Nr. 50 | 2024

Wir

Älteren in den Gewerkschaften in Bremen und Bremerhaven

Wir bleiben bissig...

EDITORIAL

WIR freuen uns!

Du hältst die 50. Ausgabe unserer Zeitung in den Händen! Vor genau 20 Jahren erschien die Nummer 1. Seitdem haben nun – WIR haben nachgezählt – über 35 Redakteur:innen plus Gäste in knapp 600 Artikeln über 1.200 Seiten beschrieben.

Das muss gefeiert werden. Wir haben diesmal auf der Titelseite zu Gunsten einer großen „50“ auf die gewohnte Unterleiste mit den drei Fotos verzichtet. Und wir haben 11 bekannte Frauen und Männer aus Bremen und Bremerhaven gefragt, welche Überschriften sie sich in 10 Jahren – also 2034 – in der WIR wünschen. Du findest ihre Antworten im Heft verteilt. WIR bedanken uns bei allen, die uns geschrieben haben.

Apropos bedanken: Was wäre unsere Zeitung ohne ihre Leser:innen? Ohne euch wäre unsere Arbeit ohne Sinn. Wir danken dir und allen anderen, die uns die Treue gehalten, uns weiterempfohlen, uns kritisch begleitet haben. Wir freuen uns weiter über jeden Leserbrief (ja, wir können auch Kritik ab).

WIR wünschen dir, liebe Leserin und lieber Leser, auch diesmal eine angenehme Lektüre und uns allen in diesen schwierigen Zeiten ein hoffentlich friedlicheres 2024.

Deine WIR-Redaktion

SOCIAL MEDIA

Ihr findet uns auch bei Facebook, Instagram und X. Schaut gerne vorbei!

SeniorInnenzeitung Wir seniorinnenzeitungwir @wirbremen

INHALT

03 **Am Anfang war die Tat**
Manfred Weule

04 **Die Schande Europas**
Traudel Kassel

07 *Interview*
Leben. Retten!
Wolfgang Bielenberg

10 *Erdichtetes*
Europäische Quote
An die Verweigerer
Ulrike Kleinert

11 *Interview*
Ich bin glücklich
und will es bleiben
Cornelia Förster-Bonomo
und Marlene Henrici

12 **Miteinander reden!**
Klaus Meyer

14 **Wir brauchen mehr Geld**
für Verteidigung
Udo Hannemann

15 **Holocaust – Die Geschichte**
der Familie Weiss
Wolfgang Schröder

18 *Lesenswert*
Kirschendiebe
oder als der Krieg vorbei war
Wolfgang Schröder

20 **Anna Stiegler**
„Der Engel von Ravensbrück“
Marlene Henrici

23 **Gedächtnishüter**
Reiner Meissner

25 **60 Jahr Football – Bundesliga**
Mehr Gerechdigheid is nödig
Beenhard Oldigs

26 *Glosse*
Oh weh –
die liebe Gesundheit...
Traudel Kassel

27 **Leserbriefe**

27 **Arbeitskreise & Impressum**

28 *Veranstaltungen*
Gedenken an die NS-Opfer

Manfred Weule

AM ANFANG WAR DIE TAT

Anders als bei der großen Erzählung, bei der „das Wort“ am Anfang stand, stand bei der WIR die Tat am Anfang. Die Gründung der Zeitungsgruppe WIR im Herbst 2003.

Vorausgegangen war ein Seminar von Arbeit und Leben, das sich kritisch mit dem Thema Altern in der Arbeitsgesellschaft, sowie dem Thema ehrenamtliche Arbeit auseinandersetzte. Teilnehmende waren Senior:innen aus den DGB-Gewerkschaften Bremen und Bremerhaven. Das Seminar – wie auch weitere danach – wurde unter dem Titel MOQUA mit Mitteln des Bundes co-finanziert. Die Abkürzung stand für „Motivierung und Qualifizierung älterer Menschen für ehrenamtliches Engagement“.

Was die Frage der Motivierung betraf, so hätte man besser Eulen nach Athen getragen. Für die quirlige Runde der Kolleg:innen stand nicht die Frage **ob**, sondern die Frage **wie** im Vordergrund, denn sie wollten politisch nicht nur aktiv und selbstbestimmt mitmischen, sondern auch neue und kreative Erfahrungen für sich selbst gewinnen.

Die Idee eine Zeitung von Älteren für Ältere zu gestalten und das ganze Drumherum bot und bietet bis heute diesen Raum auf vielfältigste Art. War es am Anfang, z. B. was die medientechnische Seite betrifft, die Beschäftigung mit der Maus oder die digitale Bildbearbeitung, so ist es heute die kritische sowie kreative Auseinandersetzung mit ChatGPT.
Und was das Schreiben betrifft, so war die schriftliche Auseinandersetzung mit einem Thema, noch dazu in journalistischen Formen (Bericht, Reportage, Glosse etc.) eine gänzlich neue Erfahrung für viele, die manchmal auch einer kleinen Mutprobe gleichkam.

Das kollegiale Miteinander bei den Redaktionstreffen und die bis heute beliebten Schreibwerkstätten lösten und lösen anfängliche Ängste vor dem Schreiben schnell auf.

„... noch vier, fünf Ausgaben, dann ist sowieso Schluss!“

Über diese Prognose anlässlich des Erscheinens der ersten WIR im Mai 2004, können WIR heute nur schmunzeln – doch war es 2004 keineswegs vorhersehbar.

Dass WIR heute, zwanzig Jahre später, die 50. Ausgabe in den Händen halten, verdankt sich dem besonderen Charakter der Zeitung.
Dazu gehören ihre Lesbarkeit und Verständlichkeit, ihre thematische Vielfalt, ihre gewerkschaftliche Perspektive und nicht zuletzt durch die Vernetzung der Redakteur:innen und ihre Themenwahl, die Nähe zur Leserschaft und der Gewerkschaftsbewegung.

All dies trägt dazu bei, dass bis heute immer wieder neue Kolleg:innen zur Redaktion stoßen, ältere Mitglieder bis ins hohe Alter dabeibleiben, prominente Gastautor:innen die Zeitung mit Beiträgen bereichern und die Bremer Gewerkschaften das kostenlose Erscheinen der WIR bis heute finanziell fördern. Besonders in diesen Zeiten, in der die Spaltung der Gesellschaft zunimmt, ist dies alles keine Selbstverständlichkeit und schon deshalb ein Grund zur Freude.

Wir
Mai 2004
Senioren in den Gewerkschaften in Bremen und Bremerhaven
Senioren in Europa – Bericht einer Bildungsreise nach Cádiz (Spanien) Seite 2
Altern in der Fremde Seite 7
Der Arbeitskreis „Kaputtmalocht – was dann?“ Seite 8
Wir sind Seniorinnen und Senioren der DGB-Gewerkschaften aus Bremen und umzu.
Dieter Tornowsky, Brigitte Wilkening, Inge Markowsky, Hugo Köser

DIE SCHANDE EUROPAS*

Traudel Kassel

„Man lässt keine Menschen ertrinken. Punkt“

Die Realität

In den 2000er Jahren wurden über 50.000 Tote im Zusammenhang mit der Migration nach Europa gezählt. Fast alle sind im Mittelmeer oder im Atlantik ertrunken. Manche beim Versuch, die Zäune um die spanischen Enklaven Ceuta und Mellila in Marokko zu überwinden. Nicht gezählt sind die Menschen, die auf dem Weg durch die Sahara oder durch Aussetzen in die Wüste durch „kooperierende“ nordafrikanische Staaten umgekommen sind.

… so der ehemalige EKD Ratsvorsitzender Bedford-Strohm. Man lässt sie auch nicht in der Wüste verdursten. Punkt. Man lässt sie auch nicht an Grenzen oder in Lagern quälen, vergewaltigen, hungern, ermorden. Punkt.

Wer das anders sieht, braucht keine „wertebasierte“ Politik mehr vor sich herzutragen, wenn christliche, feministische, sozialistische oder einfach Menschenrechte bewusst mit Füßen getreten werden. Gewalt ist aber Teil der EU-Politik zur Verhinderung unerwünschter Migration.

Gewalt ist nicht nur das physische Zurückdrängen von Booten mit Flüchtenden – Männern, Frauen und Kindern. Gewalt ist es auch, Menschen auf ihrem Weg in ein erträglicheres Leben zu hindern: durch Polizei- und Militärstrukturen an der östlichen EU-Grenze oder die Verschiebung europäischer Grenzen bis tief nach Afrika oder an die syrisch-türkische Grenze. Im EU-Haushalt von 2021-2027 sind für die EU-eigene „Grenzschutzagentur“ Frontex 35 Milliarden Euro vorgesehen. Sie agiert durch Luftüberwachung, durch Abschneiden von Fluchtwegen, durch Behinderung von Rettungseinsätzen. All das ist Gewalt, die zur EU-Migrations-Politik gehört. Ihre Krokodilstränen bei größeren Bootsunglücken können sich die Verantwortlichen schenken.

Wichtigste Fluchtursachen – wer trägt die Verantwortung?
Viele Länder aus Asien, Lateinamerika und Afrika sind auch nach ihrer Unabhängigkeit Spielball von Macht- und Wirtschaftsinteressen der Kolonialmächte und anderer Industriestaaten geblieben. Bis heute tragen willkürlich gezogene Grenzen zu Kriegen bei. Kriege sind aber Hauptursache für Armut und Flucht. Ungleiche Handelsverträge zulasten der neuen Staaten, die Verhinderung einer eigenen industriellen Entwicklung oder Infrastruktur, Ausbeutung wertvoller Ressourcen – all das bewirkte eine anhaltende wirtschaftliche Rückständigkeit vieler ehemaliger Kolonien. Warum profitieren die Herkunftsländer am wenigsten vom Abbau ihrer Bodenschätze und anderer Güter?

Auch die extrem hohe Verschuldung bei IWF, Weltbank, Blackrock und anderen Kreditgebern hemmt die Entwicklung dieser Länder, zwingt sie für die Bedienung der Zinslasten zur weiteren Ausbeutung fossiler Energien. Dies trägt wiederum zur Klimakrise bei, unter der diese Länder besonders leiden – Dürren, Überschwemmungen. Dabei verursachen diese Länder noch am wenigsten CO_2. Die Kreditgeber verlangen sogar explizit diese klimaschädliche Wirtschaftspolitik sowie soziale Einschnitte, die große Teile der Bevölkerung in extreme Armut treiben.

Was also tun?
Der wichtigste Schritt aus diesen jahrzehntelangen Fehlentwicklungen wäre eine radikale Schuldenstreichung, die von vielen mit Entwicklung befassten Organisationen seit langem gefordert wird. Damit würden neue Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten für die Staaten eröffnet. Zum Beispiel, um Infrastrukturprojekte voranzutreiben, die von den ehemaligen Kolonialmächten jahrzehntelang versäumt wurden. Jetzt werden diese teilweise von China durchgeführt. Protest dagegen erscheint heuchlerisch.

Weitere Schritte wären die Anerkennung von Schuld und Versäumnissen – was Präsident Steinmeier in Tansania tat. Geraubte Güter müssen zurückgegeben werden – was endlich in Angriff genommen wird! Angetanes Unrecht muss entschädigt werden. Gerechte Handelsbeziehungen sollen den Staaten erlauben, ihre eigene Wirtschaft zu stärken.

Umdenken bei Migration ist nötig
Warum machen sich Menschen auf die sehr anstrengende und gefährliche Reise mit ungewissem Ausgang, verlassen vertraute Menschen und ihre Umgebung? Es sind Klimaveränderungen, Dürren, Armut und Kriege, die ihre Existenz und die ihrer Familie zu Hause gefährden. Es sind die Gründe, weshalb seit Millionen von Jahren Menschen ihre Heimat verlassen haben. Migration ist eine natürliche Reaktion von Menschen auf unerträgliche Zustände.

Sie kommen nicht, um sich „die Zähne machen zu lassen“. Sie suchen Lebensmöglichkeiten, suchen Arbeit. Bevor Europa die Grenzen dichtmachte, gab es Arbeitsmigration zwischen französischsprachigen Ländern in Afrika und Frankreich. Menschen arbeiteten eine Zeitlang in Frankreich. Viele kehrten dann zurück. Die Abschottung macht diese zeitweilige Migration unmöglich. Wer es einmal nach Europa geschafft hat, kann nicht einfach zurückkehren und später wiederkommen.

Die Zulassung von Arbeitsmigration würde verhindern, dass sich Menschen nach lebensgefährlicher Flucht einem Asylverfahren mit ungewissem Ausgang, mit Schikanen und Arbeitsverboten unterwerfen müssten, statt einfach nach Arbeit zu suchen. ▶

*Jean Ziegler über die europäische Flüchtlingspolitik.

Foto: Irish Defence Forces

Foto: Russell Watkins/Department for International Development

1,2 Millionen
syrische Flüchtende fanden 2015 Aufnahme im Libanon

Die Not der Mittelmeerstaaten und der Gemeinden

Unbestritten ist, dass die Flüchtlingswellen Staaten, vor allem Italien und Griechenland vor sehr schwierige Probleme stellt. Ihre Forderungen an die Europäische Union auf Entlastung sind absolut berechtigt. Lesbos, Lampedusa, Sizilien oder manche Hafenstädte sind mit der Situation überfordert. Eine möglichst umgehende Verteilung der Geflüchteten auf andere EU-Staaten ist dringend geboten.

Schnelles Weiterleiten der Geflüchteten verlangt in den Zielländern eine viel stärkere Unterstützung der Gemeinden durch Bund und Länder beim Ausbau von Unterkünften, medizinischer Versorgung, von Kita- und Schulplätzen, von Sprachkursen und Integration in die Gesellschaft, auch in den Arbeitsmarkt.

Der Bedarf der Geflüchteten aus Kriegs- und Notstandsgebieten im globalen Süden und der Ukraine-Flüchtlinge trifft auf eine Situation, in der sich das lange Verschleppen des Ausbaus von Kitaplätzen und Schulen und der Mangel an Personal rächt. **Umso mehr gilt:** Staatsgeld statt in Kriegsvorbereitung in alle Bereiche zu investieren, die den Bedürfnissen der Menschen und der Friedenssicherung dienen.

Karikatur: Kessler

50 AUSGABE

Das ist meine Wunschüberschrift in 10 Jahren

» Transformation gelungen, Patient lebt!
Wie der Umbau von Wirtschaft und Gesellschaft zur Abschaffung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat.
Jens Tanneberg · Arbeit und Leben

» Bremen schreibt Geschichte: Niedriglohnsektor abgeschafft, alle Beschäftigten erhalten Tariflohn
Das wäre mein Traum: faire Löhne und gute Arbeitsbedingungen für alle. Damit der Verdienst für ein gutes Auskommen reicht, auch in der Rente. Bis dahin ist es aber noch ein hartes Stück Arbeit, denn nur jeder vierte Betrieb zahlt nach Tarif. Deshalb müssen wir weiter kämpfen!
Bürgermeister Andreas Bovenschulte · Präsident des Senats

» Bremen: Keine Armut – Vollbeschäftigung – Tarifbindung auf historischem Spitzenwert.
Unabhängig von Herkunft und Geschlecht erhalten alle in Bremen einen guten Arbeits- und Ausbildungsplatz, von/mit dem man gut leben kann.
Ernesto Harder · DGB Bremen

INTERVIEW

Wolfgang Bielenberg

Leben. Retten!

WIR sprach mit Anna. Sie möchte nicht, dass ihre Person im Vordergrund steht und deshalb anonym bleiben.

Seenotrettungsschiff Louise Michel

Die Louise Michel wurde von Aktivist:innen gekauft, um Such- und Rettungseinsätze im zentralen Mittelmeer durchzuführen. Benannt ist sie nach der französischen Anarchistin Louise Michel und zielt darauf ab, Seenotrettung mit den Prinzipien des Feminismus, Antirassismus und Antifaschismus zu verbinden. Finanziert wurde es mit dem Verkaufserlös eines Banksy-Kunstwerks. Banksy verzierte es anschließend.

Foto: Anna

WIR:

» Moin Anna, das Mittelmeer – für viele Deutsche der Inbegriff von Sonne, Wärme und Wein. Zig Millionen fahren dorthin, um Urlaub zu machen. Du warst aus ganz anderen Gründen dort. Was hast du dort unternommen?

Anna:
Ich habe da auf einem zivilen Seenotrettungsschiff gearbeitet, der Louise Michel.

» Okay, wie kommt eine Bremer Studentin auf diese Idee?

Naja, die Situation auf dem Mittelmeer ist einfach katastrophal. Es fliehen unzählig viele Menschen, in diesem Jahr mehr als in den Jahren zuvor. Es gibt eine große Not. Boote nehmen diese gefährliche Route, viele Boote sinken, es gibt keine staatlich organisierte Seenotrettung. Zivile Organisationen springen ein, versuchen diese Lücke zu schließen, damit die Leute nicht auf dem Mittelmeer sterben. Deswegen bin ich dahin.

» Wie hast du Kontakt aufgenommen?

Die haben da eine Website, einen Social-Media-Account, da habe ich hingeschrieben und mich einfach beworben. Genau.

» Gab es Personen oder persönliche Erlebnisse, die dich motiviert haben dich zu engagieren?

Ja. Um 2015 herum habe ich von der „JUVENTA“ gehört. Das ist ein Schiff von „Jugend rettet“. Die haben sich damals ein Schiff organisiert ▶

und haben Seenotrettung im Mittelmeer unternommen. Einige der Mitglieder stehen inzwischen in Italien vor Gericht. Es erwartet sie bis zu 20 Jahre Haft. Das hat mich mit dazu bewogen, aktiv zu werden.

» Kannst du von einem Erlebnis berichten, das dich besonders beeindruckt hat.

Den nachhaltigsten Eindruck hat bei mir die Brutalität hinterlassen. Da war zum einen die sogenannte libysche Küstenwache, die mit Waffen und Schlagstöcken drohen und gezielte Manöver um die Boote der Flüchtenden fahren, um sie zum Kentern zu bringen. Außerdem war es schwer mitanzusehen, wie die Menschen von der italienischen Küstenwache angeschrien und von den italienischen Behörden an Land „in Empfang genommen“ werden. Das ist brutal und grausam, was dort passiert.

» Die Geflüchteten, die ihr auf euer kleineres Schiff gerettet habt, wurden die von anderen, größeren Schiffen übernommen?

Nein. Seit Anfang 2023 gibt es ein neues italienisches Dekret, das das sogenannte „Transshipment“ verbietet. Also dass kleinere Schiffe ihre Geretteten größeren Schiffen mit mehr Kapazitäten übergeben, um dann vor Ort weitere Hilfe leisten zu können. Ebenso hat Italien es den Schiffen verboten, mehr als eine Rettung durchzuführen.
Alle Schiffe müssen nun nach nur einer Rettungsaktion einen zugewiesenen Hafen im Norden ansteuern – oft hunderte Seemeilen, mehrere Tage entfernt. Erst danach können sie wieder vor Ort fahren und weitersuchen. Das ist menschenrechtswidrig und seerechtswidrig. Das internationale Seerecht sagt eindeutig, dass man, wenn man Personen in Seenot sieht, sie zu retten hat. Wenn jetzt eine Kapitän:in Leben rettet, aber damit gegen das Dekret verstößt, riskiert sie hohe Strafgelder oder eine Blockade des Schiffes.

» Seit 2014 sind rund 30.000 Geflüchtete im Mittelmeer ertrunken – im Jahr 2023 bis September allein über 2.400. Was tun?

Naja, die Politik müsste sich um 180 Grad drehen. Momentan setzt die EU immer mehr auf Abschottung, auf Deals unter anderem mit Tunesien, um zu versuchen, Leute davon abzuhalten, übers Mittelmeer zu kommen. Die EU, die 2012 den Friedensnobelpreis erhielt, versucht ihre Grenzen dicht zu machen. Das wird zu noch mehr Toten im Mittelmeer führen. Menschen werden nicht davon abgehalten zu fliehen, wenn ihnen die Wege verstellt werden. Sie werden immer schwierige und gefährliche Routen wählen müssen. Die europäischen Staaten haben eigentlich die Pflicht, eine staatliche Seenotrettung zu schaffen, damit das nicht von zivilen Organisationen gemacht werden muss. Stattdessen lässt es die EU zu, dass Italien solche menschenrechtswidrigen Dekrete erlässt. Gerade die EU, die sich Rechtsstaatlichkeit, Menschenrechte und Demokratie auf die Fahnen schreibt, darf nicht Menschen an ihren Außengrenzen sterben lassen – was sie momentan aber tut. Die EU muss legale und sichere Einreisemöglichkeiten schaffen.

» Wie verhält sich die Bundesregierung?

Im Koalitionsvertrag steht zwar, dass die zivile Seenotrettung nicht behindert werden darf. Das Bundesverkehrsministerium will aber die Standards für die kleineren Schiffe der zivilen Organisationen, die sich an Rettungsaktionen beteiligen, enorm hochsetzen. Angeblich aus Sicherheitsgründen. Das kostet aber sehr viel Geld. So versucht man die Schiffe aus dem Mittelmeer fernzuhalten. Dabei ist die Seenotrettung nur ein kleiner Teil eines Netzwerks von Fluchtbewegungen, auch gerade an Landgrenzen. Die meisten Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten, leben in Lagern in angrenzenden Ländern. Nur ein Bruchteil von ihnen kann oder will überhaupt nach Europa. Das Narrativ, dass „alle zu uns kommen wollen“ ist falsch und dient nur dazu, Angst zu schüren. Das spielt den Rechtspopulist:innen in die Hände. Menschen fliehen nicht, um hier 500 € Bürgergeld zu erhalten oder wie CDU-Chef Merz meint, besseren Zahnersatz. Sie fliehen vor Krieg, Hunger und zunehmend vor Klimakatastrophen. Niemand würde auf so ein Boot steigen, wenn er oder sie eine andere Perspektive hätte. Der Weg über das Mittelmeer ist für viele der letzte Ausweg und viele sagen, sie würden lieber sterben als zurückzugehen. Ich weiß nicht, warum die Bundesregierung das immer noch nicht verstanden hat.

» Was können wir tun?

Wir können und müssen mehr Druck entwickeln. Aber das Thema ist im Alltag vieler Leute einfach nicht präsent. Politiker:innen und Medien stellen die Geflüchteten als Bedrohung dar. Da müssen wir aktiv gegenarbeiten und sei es auch nur im kleinen Kreis. Und wenn man im eigenen Umfeld merkt, dass die Stimmung kippt, versuchen dagegenzuhalten.

Was man immer machen kann, ist für Organisationen, die zivile Rettungsaktionen unternehmen, zu spenden. Oder man kann Kontakt aufnehmen und fragen, wie man die Organisationen unterstützen kann. Und wie gesagt, humanitäre Hilfe allein ist nicht die Lösung. Das Ganze muss politisch gelöst werden und dafür braucht es auch stärkere und größere Bewegungen aus der Gesellschaft, die Druck auf die Politik ausüben können. Da gibt es viele Möglichkeiten, in lokalen Strukturen aktiv zu werden. Also vielleicht sehen wir uns ja auf der nächsten Demo (lächelt).

» Eine letzte Frage: Dein Interview erscheint in der 50. Ausgabe. Deswegen auch an dich die Frage: Welche WIR-Überschrift wünschst du dir in 10 Jahren?

(lacht) spontan: Alles wieder gut, wir haben uns wieder vertragen, mit uns selbst und mit der Natur.

Foto: Anna

50 AUSGABE

Das ist meine Wunschüberschrift in 10 Jahren

» WIR sind dabei: Eröffnung von Bremerhavens klimaneutralem Hafen und seinen umliegenden Naturschutzgebieten.

Mit Ehrgeiz, Fördermaßnahmen und Zusammenhalt der maritimen Industrie ist es gelungen, Schiffe mit regenerativer Energie zu versorgen und die umliegenden Moore und Wiesen auszubauen.

Prof. Dr. Antje Boetius · Direktorin des Alfred Wegener Instituts, Bremerhaven

» Druck der Bevölkerung weltweit erfolgreich!

Die Klimakonferenz aller Staaten in Costa Rica beschließt einstimmig und verbindlich die Rettung der Erde. Die Regierungen garantieren die Umsetzung aller erforderlichen Maßnahmen.

Edmund Mevissen · früherer Vorsitzender des Gesamtpersonalrats Bremen

» Umfassende Grundsicherung verhindert Einkommensarmut auf breiter Front

Die durch den Bundestag beschlossene umfassende Weiterentwicklung des Bürgergelds steht für ein zukunftsfähiges, weil humanes Deutschland und stärkt die Demokratie.
Das ist ein Sieg der demokratischen Kräfte, insbesondere der Gewerkschaften.

Prof. Dr. Rudolf Hickel · Institut Arbeit und Wirtschaft, Universität Bremen

Europäische Quote

An die Verweigerer

Wenn eure Länder
sie nicht als Lebende aufnehmen wollen,
dann doch wenigstens als Tote.
Ein Verteilerschlüssel für die Toten
könnte die Friedhöfe Lampedusas
und andere Orte entlasten.
Es bräuchte für die vielen Leiber,
die das Meer ausspuckt,
Kühlkammern, in denen Kinder, Frauen und Männer
warten können, bis ein Land bereit ist,
ihren stillen Körper anzunehmen.
Ein humanitäres Abkommen könnte regeln,
wer wen nimmt und dass für alle
ein Gebet gesprochen würde.
Andachtsorte aller Religionen wären gefordert.
Für alle würde eine Kerze angezündet.

Das Murmeln der Gebete
läge über den Ruhestätten.
Die Namen würden verlesen.
Geistliche hätten Mühe,
diese Namen richtig auszusprechen,
kämen sie doch aus vielen Sprachen.

Alle wären fortlaufend nummeriert
denn bei Vielen fehlt der Name.
Alle in Andacht Verweilenden
würden in tiefem Erschrecken
die Namen schnell wieder vergessen
und auch die Zahl, weil sie so hoch ist,
dass sie sich keiner
wirklich vorstellen kann.

Wenigstens die Toten
könnten sich erinnern
an einen Moment der Würde.

Ulrike Kleinert

➜ www.ulrike-kleinert.de

Gedichte

FRANCISCO SOARES BONIFACIO

INTERVIEW

Foto: Marlene Henrici

Cornelia Förster-Bonomo | Marlene Henrici

Ich bin glücklich und will es bleiben

WIR:

» Kannst du dich unseren Leser:innen vorstellen?

Francisco:

Ich heiße Francisco Soares Bonifacio, bin 43 Jahre alt und komme aus Angola. Dort habe ich meine Frau, eine Deutsche, kennengelernt. Sie arbeitete in Angola als Lehrerin. Bald entschlossen wir uns nach Deutschland zu gehen. In Angola arbeitete ich als Metallbauer. In Bremen habe ich dann eine Ausbildung zur Pflegehilfskraft gemacht, weil ich gerne mit Menschen arbeiten wollte.

» Wie war es für dich in Deutschland anzukommen und hier zu leben und zu arbeiten?

Es ist sehr schwer in einer vollkommen anderen Kultur zu leben. Das Zusammenleben und der Umgang miteinander unterscheiden sich stark. Hier hat alles seine Ordnung. (lächelt) Wenn ich meine Familie in Angola besuche, muss ich meine deutschen Gewohnheiten ablegen, sonst werde ich dort nicht verstanden. Es braucht schon einen starken Willen und viel Kraft, sich zu integrieren. Aber wenn ich hier leben will, muss ich mich an die Regeln halten.

» Wo tankst du die Kraft?

Ich habe drei Kinder und ich treffe mich mit Freunden und bin häufig in meiner Community. Ich bin katholisch und hole ich mir im Zwiegespräch mit Gott neue Kraft.

» Du arbeitest hier in einer Wohngruppe eines Seniorenheimes? Welche Aufgaben hast du?

Ich mache mit den elf Bewohnerinnen Sitzgymnastik und Musik. Ich spiele Gitarre. Das gefällt den Frauen sehr gut. Sie singen gerne mit. Außerdem machen wir gemeinsame Spiele. Ich mache alles was notwendig ist, damit alle gut versorgt sind.

» Erlebst du hier und in deinem Alltag Rassismus?

Hier wurde ich sehr gut aufgenommen. In einer früheren Arbeitsstelle habe ich erlebt, dass sich Bewohnerinnen geweigert haben, sich von mir betreuen zu lassen. „Mit einem Schwarzen will ich nichts zu haben.“ Das hat mich sehr verletzt. Im Alltag erlebe ich fast täglich Ausgrenzung. Ich versuche, das nicht an mich heran zu lassen.

» Was möchtest du für dich persönlich erreichen?

Es wäre schön, wenn ich eine Ausbildung zum Gesundheits- und Krankenpfleger machen könnte. Leider wird das von der Arbeitsagentur nicht gefördert. Alleine kann ich die Ausbildung aus finanziellen Gründen nicht machen. Für mich ist es aber am wichtigsten, glücklich zu sein.

» Francesco, wir danken dir für deine Zeit für das Gespräch.

Klaus Meyer

Mit·ein·an·der re·den!

In diesen bewegten Tagen, in denen der Normalbürger nicht weiß, ob er sich mehr Sorgen um seine Heizungsrechnung oder über die kriegerischen Auseinandersetzungen in Nahost und in der Ukraine oder vielleicht noch mehr um die schutzsuchenden Flüchtlinge machen muss, kann man schnell in einer Fallgrube landen.
Privat und öffentlich gehen Meinungen und Wissen über die Ursachen und Gründe weit auseinander. Wer hat die Wahrheit auf seiner Seite und wer ist ein Putin-Versteher, ein Antisemit oder ein Gutmensch? Wie bei den Konfliktparteien gibt es nur noch Schwarz oder Weiß. Warum haben wir die Fähigkeit verloren, miteinander zu diskutieren, einander zuzuhören?

Am schwierigsten scheint das Thema Israel-Palästina zu sein. Es hat einen brutalen, menschenverachtenden Überfall der Hamas gegeben. Die Opferrolle ist eindeutig bei den Israelis, aber mit zunehmender Dauer der Bombardierung des Gaza-Streifens kann es auch zu einer Verschiebung und einer Diskussion darüber kommen, wer denn nun „mehr Opfer“ ist. Fakt ist einzig, dass auf beiden Seiten die Extremen das Geschehen bestimmen. Und wir in Deutschland sind belastet. Das Holocaust-Erbe zwingt uns Partei zu ergreifen, weil man bei anderer differenzierter Betrachtung in der öffentlichen wie privaten Wahrnehmung sofort zum Antisemiten gestempelt wird.

Ähnlich ist die Situation im Krieg zwischen Russland und der Ukraine, ein Stellvertreterkrieg zwischen dem guten Westen, in dem wir leben, und dem bösen Russland. Auch hier ein Überfall und damit sofort „Klarheit“ darüber, wer Opfer und wer Täter ist. Ohne sich überhaupt mit kritischen Fragen oder Anmerkungen – egal von wem, ob klug, plump oder mit unglücklicher Wortwahl – auseinanderzusetzen, wird kompromisslos die eigene ideologische oder religiöse Haltung dagegengehalten.

Fundamentalismus ist diskussionsunfähig. Wenn dann erst einmal die Militärs das Geschehen bestimmen, geht gar nichts mehr. Zerstörung, Tote, Verletzte, Hunger und Elend sind die Folge, ohne dass am Ende sich wirklich etwas verändert hat, wie man es noch im Zusammenhang des 2. Weltkrieges rechtfertigen konnte.

Warum haben wir die Fähigkeit verloren, miteinander zu diskutieren, einander zuzuhören?

Ein weiteres großes politisches Streitthema sind die Flüchtlinge, die auf unterschiedlichsten Wegen ihren Weg nach Europa suchen und auch finden. Auch hier kann man nur dafür oder dagegen sein. Ein Dazwischen gibt es nicht. Der Befürworter wird zum verächtlichen Gutmenschen, der Gegner zum Fremdenfeind. Besonders auffallend ist diese Diskrepanz bei denen, die Menschenleben im Mittelmeer retten.

Natürlich kann man die Ängste in Kommunen und kleinen Gemeinden verstehen, denen besonders viele Flüchtlinge zugewiesen werden und mit der Versorgung und Betreuung überfordert sind. Aber genauso natürlich und selbstverständlich sollte das Verständnis dafür sein, dass Menschen vor dem Ertrinken werden gerettet werden. Besonders deutlich wird die ganze Misere der Sprachlosigkeit bei dem auf dem Tisch liegenden Vorschlag einer Zwei-Staaten-Lösung. Extremisten mit egoistischen Interessen auf beiden Seiten stellen Extremforderungen auf, um eine Diskussion gar nicht erst beginnen zu lassen.

Warum kann man nicht darüber diskutieren und eventuell auch konstruktiv streiten, welcher Weg für alle Betroffenen der am wenigsten belastende ist?

Wenn Gewerkschaften in Tariffragen unüberbrückbare Gegensätze mit den Arbeitgebern haben, dann gibt es das Instrument der Schlichtung. Wo ist die unbelastete Person, die beide Seiten akzeptieren können, um Frieden zu finden?

Erinnern wir uns an eine der größten Errungenschaften unseres Landes – unser Grundgesetz. Dort heißt es:

Art. 5
(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.
(2) Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.

50 AUSGABE

Das ist meine Wunschüberschrift in 10 Jahren

Alerta! Das kleine Bremen zeigt klare Kante – Wahlschlappe für die antidemokratischen Parteien, sie fliegen aus der Bremischen Bürgerschaft.

Die Bremer*innen sagen deutlich: "Wir überlassen den Rechten, den rechtspopulistischen und den rechtsextremen, nicht das Parlament, keine unserer beiden Städte, keinen Stadtteil, nicht eine einzige Straße – keinen verdammten Fussbreit!"

Kai Wargalla · Abgeordnete der Bremischen Bürgerschaft, Bündnis 90/Die Grünen

Endlich Frieden zwischen Israel und Palästina

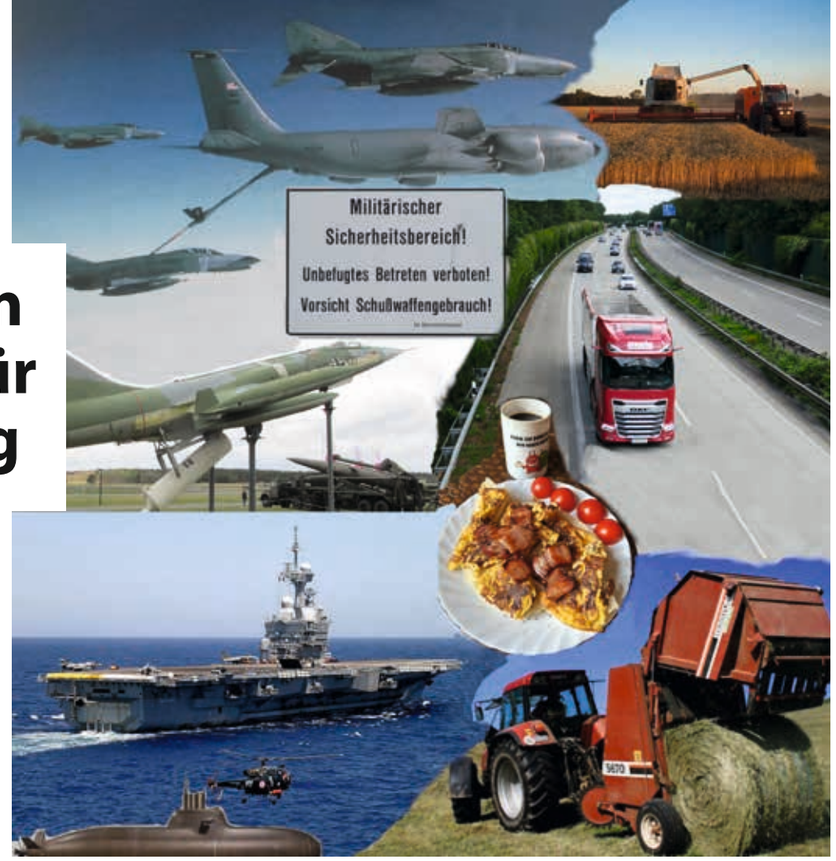
Nach jahrzehntelangen gewalttätigen Auseinandersetzungen und Kriegen konnte nun mithilfe der Generalsekretärin der UN in zähen Verhandlungen ein Friedensvertrag geschlossen werden. Dafür waren schmerzhafte Kompromisse nötig. Beide Parteien unterzeichneten den Friedensvertrag, der beiden Völkern Sicherheit und Frieden gewährleisten soll.

Anette Klasing · Vorsitzende der Bremer Stiftung „die schwelle“ und des Fördervereins Bethlehem Akademie e.V.

Udo Hannemann

Die Zeiten sind furchtbar – deshalb:

Wir brauchen mehr Geld für Verteidigung



Bereits vor etlichen Jahren habe ich mit diesem provokanten Satz meine ach so „friedensbewegten“ Kolleginnen und Kollegen zu den lebhaftesten Diskussionen provoziert.

Das war zu einer Zeit, als der Ost-West-Konflikt beendet schien, die Mauer fiel und die Mittel für unsere Bundeswehr und für Katastrophenschutz zusammengestrichen wurden. Man hoffte auf die zu verteilende **„Friedensdividende“**. Und ich provozierte mit der Forderung **„Mehr Geld für Verteidigung!“**

Aber zurück zur Sachlichkeit ...
Wenn von Verteidigung gesprochen wird, sollte die Frage erlaubt sein **„Was bedroht uns?“** und **„Wie kann diese Bedrohung abgewendet werden?“**

Mittlerweile hat jeder vernünftige Mensch begriffen, dass die größte Gefahr für die Menschheit durch die selbst verursachte Klimaveränderung bereits begonnen hat. Panzer, Kampfflugzeuge, Kriegsschiffe, U-Boote etc. schützen uns nicht gegen diese Bedrohung!

Millionen von Menschen, manche sprechen von einem Drittel der Menschheit (das wären dann mehr als zwei Milliarden Menschen!), verlieren durch die Klimaveränderung und den beginnenden Meeresspiegelanstieg ihre Lebensgrundlagen.

Es ist absehbar, dass wir Geld dort investieren müssen, wo die von der Klimaveränderung betroffenen Menschen leben – oder eben nicht mehr leben können.

Wir hätten schon vor langer Zeit weltweit tätig werden müssen, wie es die Industrie (Tabak, Asbest etc.) zur Desinformation und Sicherung ihrer Profite gemacht hat und heute die Industrie der fossilen Energieträger immer noch macht.

Folgende Themenbereiche hätten massiv mit Geld und Lobbyarbeit gefördert werden müssen:

- Ausbau der Schulen und Bildungssysteme
- Schaffung freier unabhängiger politischer Strukturen
- Entwicklung einer freien unabhängigen Presselandschaft
- Aufbau freier Gewerkschaften

Und bei uns an allen Universitäten:

- einen „Sonderforschungsbereich Friedenserziehung“

Und ja, ... das kostet mehr Geld, als damals als Friedensdividende angedacht war.

Eine gedachte Utopie!! –
Aber wer keine Utopien hat, hat keine Ziele und bewirkt, dass alles so weiter gegen die Wand läuft wie in der Vergangenheit.

Ich hatte 2018 in der WIR Nr. 35 die Frage gestellt „Warum kümmere ich mich nicht um die großen Gefahren des Lebens?“

Die größte Gefahr ist heute die Vernichtung unserer Lebensbedingungen auf diesem Planeten durch von uns Menschen gemachte Veränderungen in der Biosphäre.

DAGEGEN müssen wir uns verteidigen.

Collage: Udo Hannemann

Wolfgang Schröder

Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss

Eine fiktive TV-Serie erschütterte die ganze Nation

Foto: DVD-Cover Fotomotiv

Die Fernsehserie um ein beispielloses Verbrechen

Die im Titel genannte US-amerikanische Fernsehserie aus dem Jahre 1978, die in diesen Tagen vor 45 Jahren vom 22. bis 26. Januar 1979 auch in der Bundesrepublik Deutschland ausgestrahlt wurde, schrieb Fernsehgeschichte.
Der Vierteiler mit gut sieben Stunden Laufzeit erreichte ein großes Publikum, erregte enormes Aufsehen und führte – mehr als 30 Jahre nach dem Ende der Hitler-Diktatur und des Zweiten Weltkriegs – zu einer heftigen öffentlichen Diskussion über die nationalsozialistische Vergangenheit Deutschlands.

Dass man sich für das bahnbrechende, tief berührende TV-Ereignis das unter die Haut gehende Schicksal einer fiktiven jüdischen Arztfamilie in Berlin zur Zeit des „Dritten Reiches“ ausgesucht hatte, war seitens der Filmemacher eine geniale Idee. So konnte man eine erfundene Handlung über die jeweiligen Familienmitglieder mit den unterschiedlichsten geschichtlichen Fakten verknüpfen. Das unfassbare Grauen der Judenvernichtung bekam menschliche Gesichter.

Der Begriff Holocaust

Nach Ausstrahlung der Serie wurde der englische Begriff Holocaust (ursprünglich aus dem Griechischen stammend für „Brandopfer“) für den Genozid, den Völkermord an den europäischen Juden, auch im deutschen Sprachraum gebräuchlich.

In der Mordmaschinerie des NS-Staates

Die Handlung: Berlin 1935. Karl Weiss (James Woods) und Inga Helms (Meryl Streep) feiern ihre Hochzeit. Beide sind deutsche Staatsbürger, Karl ist Jude. Wenig später werden die Nürnberger Gesetze erlassen, die sogenannte „Mischehen“ als sogenannte „Rassenschande“ unter Strafe stellen. Noch ist der Schrecken, mit dem die Nazis ihre jüdischen Mitbürger überziehen werden, real nicht vorstellbar.

Doch dann beginnt am 9. November 1938 (sogenannte „Reichskristallnacht“) die unerbittliche Verfolgung und Vernichtung der Juden, die die Familienmitglieder am eigenen Leib erfahren werden.
Sie geraten in den Sog jener gespenstischen Ausrottungskampagne, an deren Ende die industriell betriebenen Massenmorde in den Gaskammern von Auschwitz stehen.

Im Gegensatz dazu geht der junge, unscheinbar wirkende Jurist Erik Dorf (Michael Moriarty) aus einer anderen deutschen Familie, die aus Überzeugung in der Ideologie des Regimes verankert ist und die kaltblütigen Ansichten der SS teilt, den Weg eines typischen Schreibtischtäters. Der Anwalt gelangt dadurch zu Einfluss und Karriere, zählt zu den Privilegierten, wird dadurch aber auch zum widerlichen, verbrecherischen Speichellecker.

Foto: Wachirapong / stock.adobe.com mit Szenenbildern aus der TV-Serie "Holocaust – die Geschichte der Familie Weiß"

Der Widerstand gegen die TV-Serie

Das preisgekrönte Medienereignis zeigt ein unverblümtes, umfassendes Bild der damaligen Zeit. Nicht alle in Deutschland waren allerdings über die Ausstrahlung der Serie erfreut. So wurde verschiedentlich argumentiert, dass es nicht statthaft sei, den eigentlich nicht darstellbaren Schrecken der „Todesfabriken“ mit dem Mord an Millionen Juden im Film fiktional zu inszenieren. Bereits der Ankauf der Serie durch den Westdeutschen Rundfunk war deshalb stark umstritten. Andere Sendeanstalten der ARD widersetzten sich der Übertragung im gemeinsamen Hauptprogramm.

Das schlug zwischenzeitlich solch hohe Wellen, dass die Serie schließlich – als Kompromiss – nur in allen Dritten Programmen der ARD lief. Vor der Ausstrahlung kam es sogar zu Bombenanschlägen rechtsextremer Terroristen. Zusammen mit zwei Komplizen sprengte ein späterer NPD-Politiker die Zuleitungen zu zwei Fernsehsendemasten. Nichtsdestotrotz sahen zwanzig Millionen deutsche Zuschauer, rund die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung, an den vier Sendetagen mindestens eine Serienfolge. Die positiven Stimmen zu dieser Art von Geschichtsvermittlung überwogen dabei.

Wirkung und Fazit der Serie

Die Serie stellte eine „Stunde der Wahrheit“ dar, einen bedeutenden Schritt der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit: Zum ersten Mal sahen große Teile der Deutschen freiwillig das Leid, das die Nationalsozialisten den Juden angetan hatten.

Die Nation war betroffen, ja schockiert. Insofern war die Fernsehserie durchaus eine Zäsur in der Medienlandschaft und der Erinnerungskultur. Durch die Ausstrahlung im „Westfernsehen“ war die Serie auch einem breiten DDR-Publikum bekanntgeworden.

Und die Serie soll dazu beigetragen haben, dass der Bundestag 1979 die Verjährungsfrist für Mord aufhob. Wenn auch den nachgewachsenen Generationen keine eigene Mitverantwortung und keine „Kollektivschuld“ am Holocaust zugewiesen werden kann, so sollte doch zumindest eine ‚Kollektivscham‘ für die Untaten unserer Vorfahren vorhanden sein.

Übrigens kann bei der Stadtbibliothek Bremen die TV-Serie „HOLOCAUST – Die Geschichte der Familie Weiss“ auf DVD ausgeliehen werden. Eine ABO-BIB-Card der Stadtbibliothek Bremen kostet ab 65 Jahre nur 13 Euro im Jahr.

Insofern war die Fernsehserie durchaus eine Zäsur in der Medienlandschaft und der Erinnerungskultur.

Wolfgang Schröder

Anke Bär
Kirschendiebe
oder als der Krieg vorbei war

240 Seiten
Gerstenberg Verlag
ISBN 978-3-8369-5997-1
18,00 €

Anke Bär wurde 1977 in Erlangen geboren. Sie studierte „Kulturwissenschaften und Ästhetische Kommunikation“ an der Uni Hildesheim. Seit 2009 lebt die „Wahlbremerin aus Überzeugung“ als freischaffende Autorin, Illustratorin und Dozentin (nebst Ehemann und zwei Töchtern) in unserer Stadt. Ihre beiden Bücher „Wilhelms Reise, Eine Auswanderergeschichte“ und „Endres, der Kaufmannssohn, Vom Leben in einer mittelalterlichen Hansestadt“ wurden für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert.

Ihr flüssig zu lesendes Buch „Kirschendiebe oder als der Krieg vorbei war“, das ebenfalls vielfache Beachtung fand, ist ein generationsübergreifender Glücksfall. Weil es nämlich nicht nur für Großeltern seitenweise Erinnerungen bietet, sondern auch Enkelinnen und Enkeln weite Felder eröffnet. Es erläutert viele Dinge, die Kinder heute gar nicht mehr kennen. Die einfache klare Sprache der Geschichten vom Kindsein in der Nachkriegszeit macht es möglich, dass die Großeltern (und Eltern) den Kindern vorlesen können. Oder auch umgekehrt.

Zum Inhalt: Die elfjährige Lotte wohnt in einem Forsthaus, obwohl ihr Papa gar kein Förster ist. Grund dafür ist der Krieg, der ihrem Vetter Knut den Vater genommen hat und Lehrer Fettig ein Auge. Lotte sagt: „Es ist das größte Glück der Welt, dass wir hier gelandet sind. Auch wenn es das größte Unglück der Welt ist, das uns hergebracht hat.“ Seit jedoch die grässliche Frau Greßmann von der neuen Försterfamilie im Forsthaus das Sagen hat, ist vieles verboten – Kirschenpflücken zum Beispiel. Aber Lotte lässt sich nicht unterkriegen. Wer Kirschen haben will, muss sie eben klauen. Und dass nur Jungs Lederhosen tragen dürfen, sieht sie schon gar nicht ein!

Das Forsthaus von Tante Hilda ist mit Flüchtlingen aus den kriegszerstörten Städten bis unters Dach belegt. Und für die Aufsicht der Heranwachsenden haben die Erwachsenen wenig Zeit. Aber die Kinder haben eben in der wilden Natur ihre schönsten Erlebnisse. Dies ist auch ein wundervoller Gegensatz zu unserer bewegten und medial überfrachteten Welt, in der wir beinahe im Überfluss ersticken. Es ist eine Hommage an das Glück, das oft im Kleinen und Einfachen liegt. Für die Kinder gibt es zum Beispiel Abenteuer im selbstgebauten Baumhaus im Wald. Und in der Dorfschule, in der es nur zwei Klassenräume gibt, sitzen die Kinder von der 1. bis zur 6. Klasse zusammen und werden gemeinsam unterrichtet!

In insgesamt 36 Kapiteln zeigt sich die Nachkriegskindheit auf dem Land. Vorab werden im Buch alle Personen kurz vorgestellt und das Dorf mithilfe einer handgezeichneten Karte abgebildet. Im Anhang findet sich ein Nachwort, eine Übersicht mit den wichtigsten Ereignissen der Nachkriegszeit sowie jede Menge Farbfotos von Utensilien, Spielzeugen und Büchern der 50er-Jahre aus dem persönlichen Zeitreise-Koffer der Autorin. Anke Bär hat zudem das Buch selbst mit wundervoll realistischen und detaillierten Bleistiftvignetten illustriert. Echt grandios!

Die Geschichte, die aus Lottes Sicht erzählt wird, ist laut Bär ausgedacht, jedoch mit lauter wahren Begebenheiten gespickt. Ein Dreiklang aus Gehörtem, selbst Erfahrenem und Erfundenem war dafür nötig. Alte Briefe, Familienerinnerungen und viel, viel Recherche kamen hinzu. Die Kindheit der eigenen Mutter bildet den Kern der Erzählung. Etliche Zeitzeugen haben in Interviews Anekdoten beigesteuert. Man spürt in jeder Zeile die große Hochachtung Anke Bärs davor, was ihre Mutter und all ihre Zeitgenossen bewältigt haben. Vieles war damals schwierig. Der Mangel an allen Ecken und Enden hat die Menschen erfinderisch gemacht. Von diesem Erfindungsreichtum, der Wertschätzung gegenüber kleinen Dingen, können wir uns in unserer heutigen Konsumgesellschaft wahrlich eine Scheibe abschneiden.

Anke Bärs Wunsch ist es, über Lottes berührende Geschichte die Generationen miteinander ins Gespräch zu bringen, insbesondere natürlich die Kinder der Kriegs- und Nachkriegsjahre mit den Kindern und Jugendlichen von heute. Man hofft aber auch geradezu, dass Anke Bär eine weitere, wunderbare Folge schreibt. Werden wir erfahren, wie es Lotte und ihrer Familie ergeht, nachdem sie wegen des neuen Jobs ihres Vaters das Forsthaus verlassen hat? Wird Lotte in die Fußstapfen der motorradfahrenden Tante Elli treten und eine genauso mutige, unabhängige Frau werden, die sich nicht für dumm verkaufen lässt? Wird ein solches Buch also genauso authentisch, lebendig, spannend und informativ zugleich werden? Eine Erzählung, für die sich Jung und Alt ebenso begeistern werden wie die junge Lotte für das Kirschkernspucken? Wer weiß?

50 AUSGABE
Das ist meine Wunschüberschrift in 10 Jahren

Als Schlagzeilen für die WIR in 10 Jahren wünsche ich mir,

1. dass es weniger Kriege gibt und deutsche Soldaten aus dem Ausland für immer zurück zuhause sind und
2. dass die IG Metaller nicht mehr in der Rüstungsindustrie arbeiten, weil es bessere Arbeit für die Klimarettung gibt.

Hugo Köser · WIR-Gründungsmitglied

Lücken in der ambulanten Versorgung geschlossen.

Vorerst letztes von zehn medizinischen Gesundheits- und Versorgungszentren in Bremen wurde eröffnet. Zusammen mit den zwei kommunalen Zentren der Seestadt werden nun ambulante Behandlungen für die Bremer:innen und Bremerhavener:innen verlässlich abgesichert.

Claudia Bernhard · Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz

16 Jahre Omas gegen Rechts!

Kampf gegen Rassismus, Antisemitismus, Frauenfeindlichkeit und Sozialabbau durch Aktionen der OMAS gegen RECHTS erfolgreich.

Omas gegen Rechts

Sie ließ sich nicht verbiegen.

Foto: Bremer Staatsarchiv

Anna Stiegler

„Der Engel von Ravensbrück“

Marlene Henrici

Anna Stiegler wurde am 21.04.1881 in Penzlin/Güstrow geboren und wuchs in ärmlichen Verhältnissen in einer Landarbeiterfamilie auf. Ihr Wunsch war es zwar Lehrerin zu werden, doch das wurde ihr durch ihre Eltern teils aus finanziellen, aber auch aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht gestattet. „Du musst mit deinen Händen und nicht mit deinem Kopf Geld verdienen.“ Sie fügte sich und arbeitete als „Kinderfräulein“ in besser gestellten Familien. Durch diese Tätigkeit kam sie nach Hamburg, wo sie ihren ersten Mann Konrad Vogt kennenlernte. Mit ihm zog sie in seinen Heimatort Blumenthal, der noch zu Preußen gehörte. Die beiden bekamen 1902 eine Tochter, die aber schon 1905 starb. Kurz danach scheiterte auch ihre Ehe.

» Erstes politisches Engagement

Sie selbst berichtete, dass sie durch Zeitungsartikel der Bremer Bürgerzeitung (ein sozialdemokratisches Blatt), politisch motiviert wurde. Ausschlaggebend für ihr politisches Engagement war der 1904 stattfindende Parteitag in Bremen mit Klara Zetkin und die Berichte, die sie darüber in der Presse verfolgte. Die angesprochenen Themen sprachen ihr aus dem Herzen.

„Wenn ich auch nicht dabei sein konnte – das hätte ich gar nicht wagt –, so konnte ich doch alles nachlesen in der Bremer Zeitung. Auch unser kleines Blättchen am Ort konnte an diesem Ereignis nicht stillschweigend vorbeiziehen. Da las ich denn die Ausschnitte aus den Reden der Großen von damals: sie waren von August Bebel, Paul Singer, und zum ersten mal begegnete mir auch der Name Friedrich Ebert. Was sie sagten, sei es ihre Kritik an der bestehenden Gesellschaft, seien es ihre sozialdemokratischen Forderungen und Vorschläge: es erschien mir alles wie eine Offenbarung, als habe ich bis dahin in einem Dämmerzustand gelebt.“

Sie beschäftigte sich näher mit der Theorie und der Praxis der Sozialdemokratie und trat 1908 in die SPD ein, denn erst ab 1908 war es Frauen offiziell möglich parteipolitisch tätig zu sein. Sie schloss sich den sozialdemokratischen Frauen in Blumenthal an.1913 wurde sie Schriftführerin der Frauengruppe. Sie lernte den Buchdrucker und Sozialdemokraten Carl-Friedrich Stiegler kennen und heiratete ihn im März 1916.

1917 trat sie der USPD bei, da sie die fortgesetzte Zustimmung zu den Kriegskrediten der SPD nicht mittrug. Auf der Liste der USPD zog sie als eine der ersten achtzehn Bremerinnen nach der Einführung des Frauenwahlrechtes in die bremische Nationalversammlung (die Nationalversammlung erarbeitete die bremische Verfassung) und 1920 in die bremische Bürgerschaft ein.

1922 erfolgte die Wiedervereinigung der USPD und SPD. Sie blieb bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 Mitglied der bremischen Bürgerschaft.
Ihre wichtigsten Themen waren die Frauenrechte und die Sozialpolitik. So setzte sie sich schon früh für die Abschaffung des Paragrafen 218 ein und war damit ihrer Zeit weit voraus.

Sie organisierte mit anderen Frauen in ihrer Freizeit Ausflüge für Arbeiterfamilien, die sich keinen Urlaub leisten konnten. Daraus resultierte eine sehr große Parteimitgliedschaft vor allem von Frauen.

» Die Nationalsozialisten kommen an die Macht.

Die schwierige wirtschaftliche Situation spitzte sich auch in Bremen immer weiter zu. 1932 war mehr als die Hälfte der Bremer arbeitslos. Am 30. Januar 1933 kam Hitler – gestützt durch die Großindustrie – an die Macht. Alle Arbeiterorganisationen wurden verboten. Von den Parteien traf es als erstes die KPD, gefolgt von der SPD. Parteigenoss:innen wurden verhaftet. Anna blieb weiterhin politisch aktiv. Sie organisierte Unterstützung für die Familien der politischen Gefangenen, erstellte mit

Anna Stiegler und Wilhelm Kaisen

Foto: Bremer Staatsarchiv

anderen gemeinsam Flugblätter gegen das Naziregime. 1935 wurden sie und ihr Mann wegen Hochverrats verhaftet. Sie war fünf Jahre in Lübeck in Haft. Anschließend kam sie in das Konzentrationslager Ravensbrück. Die Zustände dort waren unerträglich. Sie mussten oft stundenlang barfuß in der Kälte draußen stehen. Anna berichtete, dass sie nur durch ihre politische Überzeugung überleben konnte. Sie und ihre Parteigenossinnen halfen anderen Frauen. Anna Stiegler bekam von den Insassinnen den Namen: „Der Engel von Ravensbrück“.
Kurz vor Kriegsende musste sie nach Auflösung des Lagers den sogenannten Todesmarsch antreten. Sie hatte dennoch großes Glück, dass sie von einer Bauernfamilie gerettet werden konnte.

» Nach der Befreiung
Auf Umwegen kam sie nach Bremen zurück. Hier musste sie erfahren, dass ihr Mann im Konzentrationslager Bergen-Belsen ermordet wurde. Trotz dieses Schicksalsschlages blieb sie weiterhin politisch aktiv. Sie gründete mit anderen Frauen den überparteilichen Bremer Frauenausschuss. Die Frauen wollten die Zukunft von Bremen mitgestalten.

Sie wurde 1946 für die erste freie Wahl von der SPD nominiert und gewählt. Sie blieb bis kurz vor ihrem Tod Mitglied der bremischen Bürgerschaft. Schwerpunkte waren für sie die Frauenpolitik und der soziale Bereich. So setzte sie sich weiterhin für die Abschaffung des Paragrafen 218 ein. *„Es ist zwingend notwendig, dass Verhütungsmittel zu erschwinglichen Preisen zu erhalten sind.“*

Sie war Sprecherin der Sozialdeputation und arbeitete eng mit der Sozialsenatorin Annemarie Mevissen zusammen. Sie arbeitete mit an der Gründung der Bremer Heimstiftung, die heute noch zahlreiche Einrichtungen betreibt.

Foto: Reiner Meissner

Ein weiteres wichtiges Thema war der Einsatz für Frieden. So geißelte sie in einer Rede die Atombombenversuche. Unter ihrer Leitung fanden in den fünfziger Jahren Friedenskundgebungen der SPD Frauengruppe statt.
Am 23.06.1963 starb sie im Alter von 82 Jahren. Sie wurde vom Bremer Senat mit einem Staatsakt als bis dahin erste Frau geehrt.
An dem Staatsakt nahmen auch viele ehemalige Frauen aus Ravensbrück teil.

In Kattenturm finden wir die Anna Stiegler Straße. In der Carl-Gördeler-Schule gibt es ein Wandbild von ihr. Eine KITA in der Waller Straße und in St. Magnus ein Haus der Bremer Heimstiftung tragen ihren Namen.

Quellen:
Bremer Frauenmuseum
Bremer Frauengeschichte

Hausbesuch

Wir nehmen Mehl,
Salz und Essig.
Das Gemisch ist
unser Wegbegleiter
Wir putzen Stolpersteine
Ein schöner Tag
Sehen
Verstehen
Nicht vergessen
Stolpersteine
Nicht vergessen

Frank Warneke · 12-2019

Foto: Sacher / stock.adobe.com

GEDÄCHTNIS-HÜTER

Damit Erinnerungen nicht verblassen

Reiner Meissner

Foto: Archiv des Kulturladens Pusdorf

Im Jahr 2001 hatten fünf Bremer Archive mit einem gemeinsamen Programm am bundesweiten Tag der Archive teilgenommen und den Arbeitskreis Bremer Archive gegründet. 2003 präsentierten sich bereits fünfzehn Archive mit einer gemeinsamen Ausstellung unter dem Titel „Archivsplitter“ in der „Weserburg Museum für moderne Kunst“. Weitere Ausstellungen folgten. Die letzte große Ausstellung „Kommunikation – Von der Depesche bis zum Tweet“ wurde 2020 im Bremer Rathaus gezeigt und wanderte nach Corona noch ins Bürgerhaus Obervieland und in die Einkaufszentren Hansa Carré und Weserpark.

Aktuell haben sich rund 40 verschiedene Archive aus Bremen und Bremerhaven zusammengeschlossen, um sich gegenseitig zu unterstützen und eine gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Monatlich finden Treffen an unterschiedlichen Orten statt, um sich auszutauschen.

Die Archivlandschaft in Bremen ist vielfältig. Sie reicht vom „**A**rchiv für deutsche Polarforschung Bremerhaven“ bis hin zum „**Z**entrum für Künstlerpublikationen Weserburg, Bremen“. Im Arbeitskreis arbeiten Stadtteilgruppen (z. B. „Arbeitskreis Arster Geschichte(n)“), das Frauenarchiv „belladonna“, das Landeskirchliche Archiv, Medienarchive (z. B. Radio Bremen) und Technikarchive (z. B. „Raumfahrthistorisches Archiv“) mit. Auch das „Archiv der sozialen Bewegungen“ (siehe WIR, Nr. 35) ist dabei.
Doch, wo sind die Archive der Gewerkschaften? Gibt es sie?

Wo finden wir die Geschichte der Arbeit und des Alltags?
Im Oktober 1986 stellten sich in der Unteren Rathaushalle Bremer Geschichtsgruppen unter dem Motto „ENTDECKTE GESCHICHTE – Bremer Stadtteile/Betriebe und ihre Geschichte“ vor. Dabei waren auch die ÖTV-Geschichtsgruppe der Stadtwerke AG, der Arbeitskreis „Volldampf“-zur Geschichte ▶

des Eisenbahn-Ausbesserungswerks Sebaldsbrück, die Kollegengruppe der Klöckner Werke AG, die Projektgruppe Bremer Wollkämmerei, die IG-Metall Kollegengruppe bei MBB und die Kollegengruppe der Gestra AG.

Im Mai 1992 präsentierten sich in der Unteren Rathaushalle unter dem Motto „Jenseits von Roland und Schütting“ u. a. die Kollegengruppe ehemalige Atlas-Werke, der Arbeitskreis Bremer Arbeiterveteranen, der Arbeitskreis Geschichte der Bremer Postgewerkschaft und die Geschichtsgruppe der Gewerkschaft Nahrung Genuss Gaststätten. Von beiden Ausstellungen gibt es Kataloge.

Bremen ist reich an Museen…
Im Jahr 1987 setzten sich der DGB-Kreis Bremen, Arbeitskreis Kultur und die Arbeitsgemeinschaft Bremer Geschichtsgruppen „FÜR EIN KULTURZENTRUM UND MUSEUM DER ARBEIT UND DES ALLTAGS IN BREMEN“ ein.
Wir zitieren aus einem Faltblatt:

„Wo sehen wir die Arbeit der Werftarbeiter, der Textilarbeiterinnen, der Angestellten in den Handelskontoren in einem bremischen Museum? Wo finden wir deren Lebens- und Arbeitsverhältnisse und deren Wandel in den vergangenen hundert Jahren?

Fotos: Archiv des Kulturladens Pusdorf

(… Bremen war eine Hochburg der deutschen Arbeiterbewegung. Wo finden wir etwas darüber? (…) Wie sah der Alltag und die Lebenskultur nicht nur der Handelsherren und Großbürger, sondern auch der „einfachen Leute“, des Volkes aus? (….) Wenn wir nicht jetzt beginnen, die industrie- und alltagsgeschichtlichen Exponate zu sammeln, Photos und private Dokumente zu archivieren sowie die Zeitzeugen zu befragen, dann ist es zu spät, dann gehen diese Zeugnisse der Vergangenheit, die uns alle angeht, unwiederbringlich verloren.“

Was ist daraus geworden?

75 Jahre DGB Bremen
2021 wurde vom Deutschen Gewerkschaftsbund/Region Bremen. Elbe-Weser ein empfehlenswertes Buch mit „75 Geschichten aus 75 Jahren“ herausgegeben (siehe WIR Nr. 44). Im Vorwort der damaligen DGB-Geschäftsführerin Anette Düring heißt es: *„Gerade im digitalen Zeitalter wird viel gespeichert in unterschiedlichen Ordnern, aber es fehlt häufig eine Systematik und es birgt die Gefahr, dass wir unsere Geschichte verlieren.“*

Geschichts- und Archivarbeit der Gewerkschaften wiederbeleben
Gerade auch wir Älteren in den Gewerkschaften in Bremen und Bremerhaven können dazu beitragen, dass wir unsere Geschichte nicht verlieren. In jeder Seniorengruppe der Gewerkschaften wird es Leute geben, die sich für Geschichte interessieren. In den Vorständen der Einzelgewerkschaften sollte das Thema auf die Tagesordnung gesetzt werden. Lasst uns eine aktive Erinnerungsarbeit „Gegen das Vergessen“ betreiben.

Archivsplitter
Vielleicht gelingt es ja bereits zum TAG DER ARCHIVE am 2. und 3. März 2024 einen gewerkschaftlichen Beitrag zu leisten.

Der Arbeitskreis Bremer Archive wird ab dem 2. März 2024 im Kapitel 8, dem Informationszentrum der Bremischen Evangelischen Kirche, Domsheide 8, eine Ausstellung präsentieren.

Beenhard Oldigs

Foto: Wolfgang Bielenberg

60 Jahr Football – Bundesliga
Mehr Gerechdigheid is nödig

Up 24. August 1963 um 17:00 fung de ganse Rummel um Football in`t Bundesliga an. In Bremen hett de Schiedskeerl mit Fleitpiepe al um 16:59 dat Spill Werder Bremen tegen Borussia Dortmund freei geven.
Un in Bremen full ok dat eerste Tor. Dat Spill wer eerst nettakkraat togang komen, dor stunnt al 1:0 för Dortmund. Timo Konietzka har de Kullerball overt Lienje drükt. Bit vandaag gifft dor kien Biller van. As dat Spill offleit was, har Bremen tegen Dortmund 3:2 wunnen.
Dat gaff domaals bi de Begünen 16 Mannskuppen. Un dat fung to de glieke Tied för al um 17:00 an.

Waarum? An Saterdag wer daamals noch Regelarbeidstied. De Lüü de in`t Stadion wullen kwammen mennigmaal direkt van hör Arbeidstee um bi dat Spill daarbi to wesen. In`t Ruhrpott – so as in Gelsenkirchen – kwammen vööl Arbeidslüü direkt ut Zeche in hör Arbeidsklamotten un mit een Henkelmann unert Arm in`t Glück Auf Kampfbahn. Eerst 2 bit 3 Jahr later hebben de Gewerkschaften dat dörkregen, dat minner Arbeid wurr. Vöran gung IG Metall („Saterdag mutt Vader bi mi wesen“ was de Sprök!) Dat hett lang düürt bit de 5 Dagen Week dörsett weer.
As de Bundesliga anfung kregen de Spölers woll bietje wat mehr as de Facharbeiders, aver se mussen bito noch arbeiden.

Vandaag is dat vööl anners.
De Spölers un de Trainers un all de annern de dor umto sünt könt Halsgatt nich full genoog kriegen. Un immer wer word` Bayern München Düütske Meister. Wat langwieleg!
De Privaat Kiekkasten hett siet 1984 dorför sörgt, dat de Verdrag för de meesten Vereine van Jahr to Jahr ungerechter worden is. Un sükse Lüü as Aki Watzke – de Baas van Borussia Dortmund – hebben tovööl Macht. Vööl Fans hebben Snuut strieken full. Se gahnt dor tegen an. Een lüttjet Erfolg hebben se al hatt. De Spölen an Maandag gifft dat nich mehr. Man gifft ok vööl, de könt sük de Prisen nich mehr leisten. Se worden utsloken. In England is dat al lang so. De radikaale, neoliberaale Turbo van`t Rennen um dat „goldene Kalf“ verdarft uns de Spaaß an de mooi Spill.

Bietje Hope gifft dat aver. Sietdeem de Froolüü mitmaken – egaal off up`t Spöölfeld off in`t Präsidium – so as Nicole Kumpis bi Eintracht Braunswig kummt dat Thema Gerechtigheid biet Football un ok dat Thema mehr Gerechtigheid in`t Gesellskupp mehr up`t Tafel.
Bi St. Pauli ut Hamborg hebben de Froolüü sogaar de Meesten in`t Upsichtsraad. Een daarvan is Anna Maria Hass. Ik hebb de beide kennenlehrt un to een Diskussion bi de Arbeidnehmerkamer inladen.
De hebben würrelk Künn` tüsken Ohrens un hebben sük ok overleggt wo dat beter worden kann. Sükse Lüü bruken wi mehr! St. Pauli un Braunswig un nu ok noch Union Berlin gahnt vöran. Un bi Werder bewegt sük ok wat in disse Richten. Word ok nödig Tiet.

Dör Christiane Benner van`t IG Metall gifft dat ok en friske Wind in`t Gesellskupp. Düürt noch een bietje bit de veer Dage Week kummt. Man dat kann geböhren. Kummt up uns al an!

Munter un Groeten van`t Harten!

GLOSSE

Traudel Kassel

O weh - die liebe Gesundheit...

Grafik: Wikipedia, madartzgraphics

Schwitze ich zu viel, bin ich schweißnass?
Kann ich mich noch unter Menschen trauen, ohne vorher zu duschen?

Schlafe ich schlecht? Wälze mich im Bett herum ohne Ruhe zu finden?
Oh weh – Rücken hab ich sowieso!

Die Gelenke schmerzen – meistens.
Magen-Darm – manchmal schon.
Brennen, jucken, nässen – naja. Kenn ich eigentlich nicht.

Erleichtert stelle ich fest: Ich bin kein Mann. Die Seiten mit Erektionsstörungen und Potenzmitteln kann ich getrost überschlagen.

Wie gut, dass es für alles schnelle Abhilfe gibt – schon nach 2 Tagen soll ich die Treppen wieder behende herunterlaufen können. Entspannung durch Cannabis, das zuverlässig gegen dieses und jenes hilft – wie sind wir nur so lange ohne dieses Wundermittel ausgekommen?

Wenn ich aber im Internet nach der angepriesenen Wundersalbe Ausschau halten will, muss ich geduldig viele Seiten über mich ergehen lassen, bis ich endlich – mit immer wieder die Spannung steigernden Verzögerungen – beim Preis angekommen bin. Der ist natürlich ein Sonderpreis beim Kauf von 3 Packungen, aber sprengt mein Budget trotzdem.

Da schneide ich mir doch lieber die Schnipsel für die Apotheke aus und hoffe, dass ich sie nach 2 Tagen in meinen Taschen noch finde. – Natürlich finde ich sie nicht!

Also bleibt mir nur, was ich immer schon gegen die Beschwerden des Alltags gemacht habe: Kneipp-Anwendungen gegen Schwitzen und Einschlafstörungen, Bewegung, Schwimmen, Wärme gegen Rücken- und Gelenkschmerzen, Salben, Tees und Tropfen für und gegen alles Mögliche.

Und mit dem ganzen Geld, das ich so gespart habe, kann ich dann ja mit „Lebenslust Touristik“ auf Kreuzfahrt gehen – oder ich lasse auch das bleiben, gehe in meinen Garten, entspanne mich und freue mich, dass ich kein Mann bin und mich nicht um Potenzmittel kümmern muss.

LESERBRIEFE

Zur Ausgabe Nr. 49

Liebe Kollegen und Kolleginnen,

herzlichen Dank, dass ich wieder eine Ausgabe der WIR von euch erhalten habe. Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass ihr noch an mich im fernen Ammersbek gedacht habt. Mit großem Interesse habe ich die Artikel gelesen.

Die Entwicklung in der Welt beunruhigt mich sehr. Nie hätte ich geglaubt, dass ich mir um die Zukunft meiner Kinder und Enkel solche Sorgen machen muss.

Vielen Dank an Traudel für ihren hervorragenden Artikel "Sagt Nein!". Wir haben in Deutschland so erhebliche Probleme in Gesundheit, Bildung, Soziales, Integration und Wirtschaft. Da fehlen die Gelder!!!

Auch das Gedenken an die schrecklichen Ereignisse in Chile ist sehr wichtig. Ich kann mich noch sehr gut an die 70er-Jahre erinnern.

Ich wünsche euch viel Mut und Schaffensfreude für weitere Ausgaben.

Liebe Grüße
Ursula Sundmacher *(ehemals in der ver.di-Gruppe Bremen)*

Liebe WIR-Redaktion,

es sind nur drei unscheinbare Buchstaben, die das Zeug zum Unwort des Jahres hätten. „Bei den Waffenlieferungen an die Ukraine dürfen wir nicht länger auf der Bremse stehen.“ – „Und wie lange wollen wir noch zusehen, dass sich ausländische Straftäter dauerhaft der Abschiebung entziehen?“ – Sätze dieser Bauart gehören inzwischen zum journalistischen Standardgeraune bei Lanz, Will, Illner und wie sie alle heißen. Zugestanden, auch Journalisten dürfen für Waffenlieferungen oder eine noch schärfere Ausländerpolitik sein.

Aber stopp mal: Wer ist „wir“? - Ich persönlich kann mich nicht erinnern, jemals bei Waffenlieferungen „auf der Bremse“ oder gar auf dem Gas gestanden zu haben. Und mir persönlich ist auch egal, welchen Pass ein Drogendealer oder ein Cum-ex-Gauner hat. Soll die Justiz ihren Job erledigen. – Also: Wer ist „wir“? – Die unterschwellige Einflüsterung ist klar: Stimme zu, dann gehörst du dazu. Schließe dich an, um dich nicht auszuschließen. Werde Teil einer großen Gemeinschaft, die den Russen und allen anderen Ausländern endlich zeigt, dass „wir“ uns nicht mehr alles bieten lassen.

Es ist ein vergiftetes, ein anmaßendes „Wir“. Eines, das mich vereinnahmen, in meinem Namen sprechen will. Eines, das mich und jeden ausgrenzt, der in den großen Chor nicht einstimmen mag.

Zum Glück gibt es auch ein anderes Wir, das der Solidarität, das der gemeinsamen Interessen derer, die nichts zu verkaufen haben als ihre Arbeitskraft. Dieses wohlverstandene Wir trägt diese Zeitschrift jetzt schon zum 50. Mal im Titel. Gratulation!

Ulrich Brülls

IMPRESSUM & ARBEITSKREISE

IGM-Arbeitskreis-Senioren Bremen-Stadt
jeden 1. Mittwoch im Monat · 9 -12 Uhr
DGB-Haus Bremen, Tivoli-Saal oder nach Aushang

IGM-Arbeitskreis-Senioren Bremen-Nord
jeden 2. Mittwoch im Monat · 10 - 12 Uhr
Haus der Arbeitnehmerkammer Bremen-Nord, Lindenstr. 8

Treffen der ver.di Senior:innen
jeden 2. Donnerstag im Monat · 14 - 16 Uhr
DGB-Haus Bremen, Großer Saal oder nach Aushang

GEW
jeden 2. Dienstag im Monat · 10 - 12 Uhr
(außerhalb der Schulferien) DGB-Haus Bremen,
GEW-Sitzungsraum oder nach Aushang

NGG
jeden 1. Montag im Monat · 10 - 13 Uhr
DGB-Haus Bremen, Tivoli-Saal

Genaue Auskünfte erteilen die jeweiligen Geschäftstellen.

Die Zeitung wird gefördert durch DGB Stadtverband Bremen, EVG Bremen, GEW Bremen, IG Metall Bremen, NGG Bremen und ver.di Bremen.

Über weitere Mitarbeiter:innen würden wir uns freuen. Kritik und Anregungen sind uns immer willkommen.

HERAUSGEBER & KONTAKT
Arbeitskreis DGB-Senior:innen Bremen
c/o Gerd Bohling, DGB-Haus Bremen
Bahnhofsplatz 22-28 · 28195 Bremen
E-Mail: wir@aulbremen.de

V. I. S. D. P.
Jens Tanneberg · Tel. 0421 960 890
Bildungsvereinigung Arbeit und Leben
(DGB/VHS) e. V. Bremen

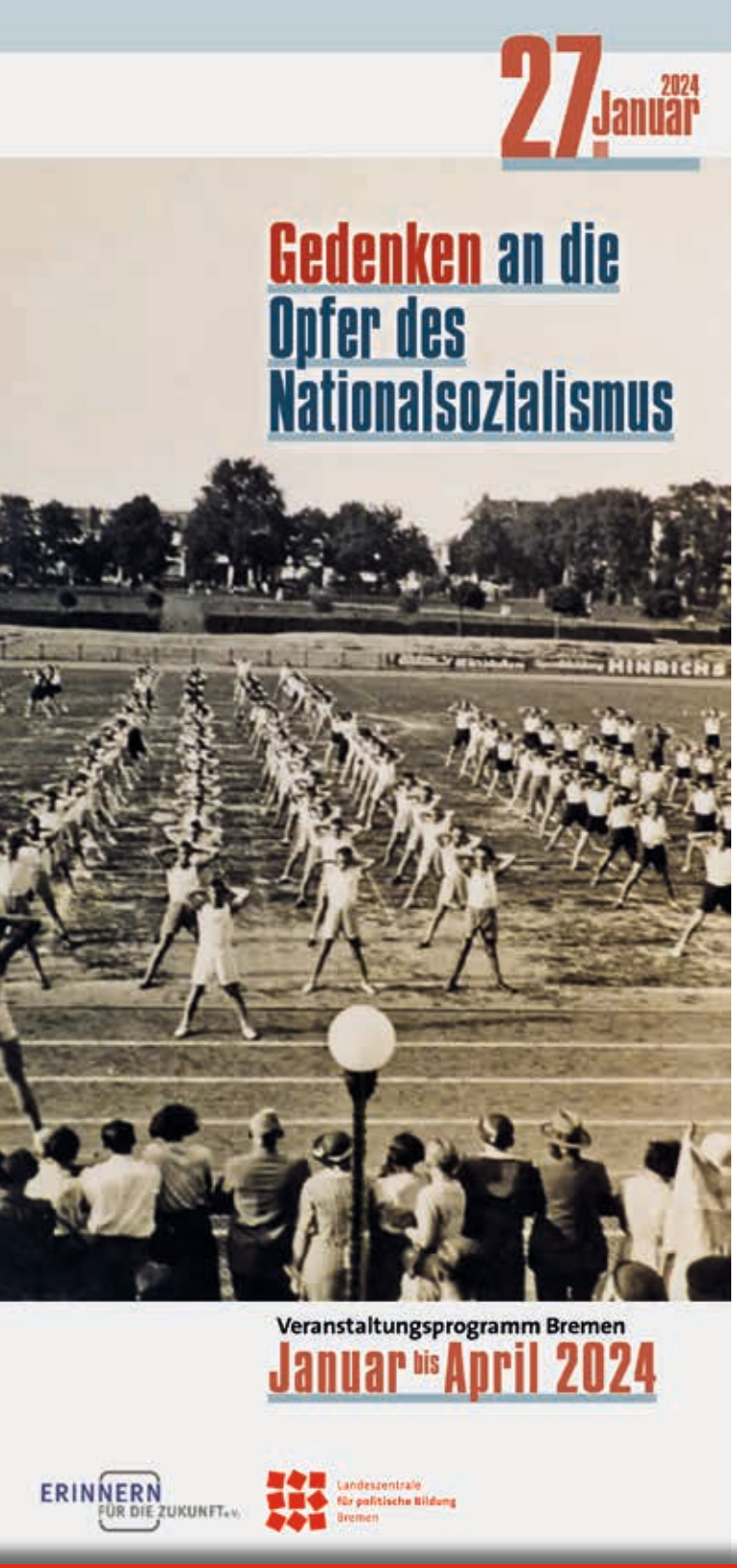
REDAKTION
Wolfgang Bielenberg (GEW), Gerd Bohling, Udo Hannemann, Hugo Köser, Christoph Paul, Hermann Wilkening (alle IGM), Cornelia Förster-Bonomo, Wolfgang Schröder (alle NGG), Willi Derbogen, Marita Froese-Sarimun, Marlene Henrici, Doris Hülsmeier, Traudel Kassel, Bernd Krause, Reiner Meissner, Klaus Meyer, Margot Müller, Beenhard Oldigs, Günther Wesemann, Manfred Weule, Brigitte Wilkening (alle ver.di)

GESTALTUNG
Svenja Kerkhoff · handwerk – idee + design
www.handwerk-sk.de

DRUCK
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Blauer Engel-zertifiziert

WIRmachenDRUCK GmbH
www.wir-machen-druck.de

Frühere WIR.Ausgaben unter
➜ www.aulbremen.de/projekt/senior-innenzeitung-wir



Gedenken an die NS-Opfer

Seit 1996 ist der 27. Januar in Deutschland der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus.
Der Tag erinnert an die Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz vor 78 Jahren, in dem mehr als eine Million Menschen ermordet wurden.

In den Monaten Januar bis April 2024 finden dazu in Bremen zahlreiche Veranstaltungen statt, die sich in unterschiedlichster Form der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Gedenken an die Opfer widmen.

Der Schwerpunkt der zentralen Gedenkveranstaltung am 25. Januar im Rathaus und weitere Veranstaltungen befasst sich mit der Erinnerungskultur in Deutschland und die Nachkriegsgeneration der Achtziger Jahre. Gerade nach den Ereignissen am 7. Oktober 2023 ist deutlich vor Augen geführt worden, wie bedroht jüdisches Leben noch ist. Vor diesem Hintergrund ist die Erinnerungskultur besonders gefordert.

Der Flyer mit dem kompletten Veranstaltungsprogramm liegt an vielen Stellen aus – natürlich auch im DGB-Haus.

Das Gedenkprogramm ist auch im Online-Kalender zu finden.
➜ www.politische-bildung-bremen.de

Wir *Älteren in den Gewerkschaften in Bremen und Bremerhaven*

Ausgabe 51 erscheint im April 2024

Frühere WIR-Ausgaben unter
➜ www.aulbremen.de/projekt/senior-innenzeitung-wir